fnp vom 13.9.2022

NIEDERRAD - Stadtteilhistoriker Robert Gilcher hat Ereignisse während des Naziregimes aufgearbeitet



Stadtteilhistoriker Robert Gilcher auf den Spuren der Industrie in der Hahnstraße: Hier steht er auf der Brücke Schwanheimer Straße, Im Hintergrund ist der "Rote Hamm" zu sehen. FOTO: rainer rüffer

Der "Rote Hamm" in der Lyoner Straße ist heute als Reha-Werkstatt mit Lohnmosterei für schmackhaften Fruchtsaft bekannt. Doch auch diese Einrichtung, einst ein Ausflugslokal, wurde als Übernachtungs- und Arbeitsstätte für Wanderarme und ausgebombte Männer mit Kriegsgefangenenküche in ein System von Lagern und Fabriken zur Zwangsarbeit in Niederrad eingebunden. "Auch in anderen Stadtteilen beschäftigten viele kleinere Betriebe und sogar Metzger und Gärtner Zwangsarbeiter, die in den Sälen von Gasthäusern und Turnhallen untergebracht waren", erklärt Robert Gilcher, der sich als Stadtteilhistoriker der Polytechnischen Gesellschaft besonders den Niederräder Ereignissen während des Naziregimes und Zweiten Weltkrieges verpflichtet fühlt.

Sein Rundgang "Zwischen den Welten" zugunsten des Naturfreundehauses führt zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer von der Straßenbahnstation Haardtwaldplatz zum Roten Hamm. Eine Zeitreise, die an die jüdischen Zwangsarbeiter in der Hahnstraße und Goldsteinstraße erinnert, die auf dem Weg dorthin "ausnahmsweise" auf der vorderen Plattform des letzten Beiwagens mitfahren durften. Und an die meist russischen Zwangsarbeiter in der Firma Garny in der Goldsteinstraße/Ecke Hahnstraße- dort, wo sich die Spaßgesellschaft in den 1980er Jahren im Pueblocenter vergnügte und heute ein eher unscheinbares Bürogebäude steht.

"Die vorherigen Hutstoffwerke F. C. Donner wurden wegen jüdischer Teilhaberschaft enteignet und das Gelände Johann Georg Garnys Firma für Sicherheitstechnik zur Verfügung gestellt", erklärt Gilcher. Um den Wehrmachtsaufträgen für Panzerabwehrkanonen nachzukommen, rekrutierte die Firma zunächst französische Kriegsgefangene und zwischen 1942 und 1945 insgesamt 46 Russen, 60 Ukrainer und 24 Weißrussen, die in der NTG-Turnhalle untergebracht waren. "Ab August 1944 wurden kranke und arbeitsunfähige Ostarbeiter nicht mehr in die Heimatländer zurückgeschickt, sondern über den Hauptbahnhof in die Tötungsanstalt Hadamar transportiert", erläutert Gilcher.

In der Färberei Gebr. Röver in der Hahnstraße 18-22 mussten viele Jüdinnen und Juden Zwangsarbeit im sogenannten "Geschlossenen Arbeitseinsatz" leisten. Um ihre Verluste durch die späteren Deportationen auszugleichen, mussten immer mehr Fremdarbeiter ebenfalls osteuropäischer Herkunft nachrücken, die im beschlagnahmten Sportlerheim auf dem Union-Gelände in der Güntherstraße untergebracht wurden.

Harte Strafen drohten

In den 1912 von Bockenheim nach Niederrad verlegten und enteigneten Lederwerken Jakob Herrmann. Eppstein für die Buchbinderei und Schuhfabrikation mussten nach der Arisierung Zwangsarbeiter arbeiten, die in der Nähe des Firmengeländes einquartiert waren. Die Firma bestand noch bis Anfang der 50er Jahre.

Die Sauerkrautfabrik Holzhauer und die Frankfurter Asbestwerke in der Hahnstraße gehörte ebenso zu den Betrieben mit Zwangsbeschäftigten wie die Gummiwerke Gothania Richtung Stadtwald. "Während deutschen Schwerstarbeitern 5000 Kilokalorien täglich zustanden, bekam der Ostarbeiter nur 2000 Kilokalorien", erläutert Gilcher. "Bummelnden" Arbeitern drohten harte Strafen bis zum Tod.

Auf dem Gelände der ehemaligen Eulerschen Flugzeugwerkstätten, das bereits in den 1930er Jahren teilweise von der Goldsteinsiedlung bebaut war, wurden eine Näherei, ein Holzhof und eine Schreibstube etwa auf dem Gelände der heutigen Stadtentwässerung eingerichtet. Hier wurden Papiersäcke für eine Fabrik zur Lieferung an die IG Farben geklebt, in der Nähwerkstatt an der Autobahn arbeiteten 14 jüdische Näherinnen und Schneiderinnen und ein Schneider 1944 bis zur ihrer Deportation. Untergebracht waren sie in Baracken zwischen dem alten Klärbecken und der Müllverbrennungsanlage, versorgt wurden sie durch die Gefangenenküche im Roten Hamm.

"Besonders schlimm waren die Zustände in Niederrad nicht, die größten Zwangsarbeiterlager gab es im Gallus, Griesheim, Sossenheim und Höchst", stellt Gilcher fest. Aber die Zustände waren in Niederrad präsent und wurden von den Einheimischen häufig verdrängt. Gernot Gottwals